

Germania.

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:

Santos: H. Brüggemann.
 Campinas: J. U. Keller-Frey, Rua 11 de Agosto 20
 Limeira: Eduard Stahl.
 Rio Claro: Oito Jordan.
 Piracicaba: Bento Vollet.
 Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospicio 122
 Taubaté: Luiz Rosner.
 Dona Francisca: L. H. Schultz.
 Curitiba: Robert Hauer, R. da Imperatriz 68 u. 70.

Für Deutschland:

Carl Buckler in Eisenberg (Thüringen).

Abonnement:

Für 6 Monate 38000
 „ 3 Monate 30000

Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen

werden nur bei Vorauszahlung aufgenommen.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.

Expedition:

Rua de S. José 63, hinter dem Grande Hotel.

Notizen.

S. Paulo. In der Sitzung der Provinzialkammer vom letzten Mittwoch wurde von den Deputirten Braga Filho, Silveira da Motta und Candido Rodrigues ein Projekt vorgelegt, demzufolge das Provinzial-Gesetz N. 36, v. 7. Juli 1889, aufgehoben werden soll. Das fragliche Gesetz, welches nur von und für Sklavenbarone gemacht ist, setzt in Art. 6, § 1, eine Belohnung von 10\$000 für jedes Individuum fest, welches die Verhaftung eines entflohenen Sklaven bewirkt; 20\$000 in dem Falle, wenn die Verhaftung in einem sog. Quilombo geschieht, sowie auch 20\$000 für Polizeisoldaten, welche beim Patronilliren einen entflohenen Neger fangen. Das wurde von Herrn Braga Filho in scharfen Worten verurtheilt, indem es inkonstitutionell und eine Schande und Schmach für die Provinz sei, da es die Habsucht in den Soldaten wecke, ihre Achtsamkeit und Sorgfalt von ihren andern Geschäften und Aufträgen ablenke, und sie zu Bütteln der Fazendeiros mache. Auch habe der Kaiser sich direkt und unzweideutig gegen das Verhalten der Polizei-Chefs, welche die Gefängnisse in Sklavendepots verwandelten, ausgesprochen. Redner erwartet, dass die Konservativen die Meinung des edlen Monarchen respektiren und durch Unterstützung dieses Projekts davon einen Beweis liefern werden. — Das Projekt wurde an die zuständige Kommission verwiesen. — Während seiner Rede wurde Hr. Braga Filho wiederholt von den liberalen Sklavokraten unterbrochen, die sich sehr erüstrirt zeigten.

In der Sitzung vom Donnerstag reichte der Deputirte Dr. Silveira da Motta ein Projekt ein, demzufolge jeder Sklave, der aus einem Municipium nach dem andern gebracht wird, mit einer Steuer von 500\$ belegt werden soll.

Die Thesauraria dieser Provinz hat im verfloßenen Dezember an Einnahmen die Summe von 1.711:353\$827 aufzuweisen, gegen 890:179\$328 im gleichen Monat des vorhergehenden Jahres. Die Einnahme hat sich also innerhalb eines Jahres nahezu verdoppelt.

Ein Telegramm vom 18. Jan. meldet aus Ganna, dass dort der Dampfer „Bourgoigne“ mit 800 Immigranten nach Santos ausgelaufen ist.

Für die Passage der in den Monaten Juli bis September verfloßenen Jahres auf der Nordbahn nach S. Paulo beförderten Immigranten hat die Regierung 9:111\$620 zu zahlen.

Deutsche Schule. An anderer Stelle bringen wir den Kassenauszug vom verfloßenen Rechnungsjahr der Deutschen Schule zum Ausdruck. Es muss lobend hervorgehoben werden, dass auch in dem abgelaufenen Jahr das Interesse der Deutschen an diesem Institut sich thatkräftig erwiesen hat, wie sich aus den eingelaufenen Geschenken im Betrage von 2:200\$000 ergibt. Das Verzeichniss der freundlichen Spender, unter denen alle Klassen vertreten sind, liegt in unserer Expedition zu jedermanns Einsicht offen. Wir bemerken noch, dass die Zahl der Schüler seit Neujahr wieder in erfreulichem Wachstum begriffen ist und schon an die Hundert heranreicht. Es steht zu hoffen, dass die Zahl sich noch mehr steigern werde, damit bald eine weitere Ermässigung des Schulgeldes eintreten kann.

Versprechen und Worthalten. Eine Anzahl Belgier, welche als Kolonisten nach der Fazenda des Coronel José Joaquim da Silveira Cintra im Municipium Mogyrim gingen, wollten später auf der dortigen Collectoria die von der Regierung ihnen zugesicherte Reisevergütung in Empfang nehmen, erhielten aber nichts unter der Entschuldigung, es sei kein Geld da.

Der Fall soll aber dort sich oft wiederholen. Auch von anderen Seiten beklagt man sich über die Schwierigkeiten, die dem Kolonisten die Erlangung der Reiseunterstützung erschweren wenn nicht ganz unmöglich machen.

Campinas. Im dortigen städtischen Gefängniss befindet sich seit einiger Zeit der Deutsche Heinrich Moritz als Geisteskranker. Dass ein gewöhnliches Gefängniss, wie es in der Regel hierzulande beschaffen ist, keinen geeigneten Platz für einen Irreninigen bietet und für dessen Leiden nicht von wohlthätiger Einwirkung sein kann, liegt auf der Hand. Seit Monate bereits haben sich verschiedene Freunde und Bekannte des Patienten an den Polizeidelegado gewandt und um Aufnahme des Unglücklichen in ein Irrenhospiz gebeten, da die Krankheit noch kein gefährliches Stadium erreicht hat und begründete Hoffnung vorhanden ist, dass der Patient, der zeitweilig bei vollem Verstandesbewusstsein ist, durch geeignete Behandlung und Pflege bald wieder völlig hergestellt werden kann. Alle diesbezüglichen Bitten waren aber bis jetzt erfolglos und es erfolgte stets die Ausrade, dass im Hospiz kein Platz zur Aufnahme desselben mehr vorhanden sei. Jetzt hat sich die Ehefrau, Maria Moritz, in einer im „Correio de Campinas“ veröffentlichten Petition im gleichen Sinne, an den Präsidenten der Provinz, Hr. Barão de Parnahyba, gewandt

und wollen wir hoffen, dass diese sehr dringende Angelegenheit baldigst zu Gunsten unseres unglücklichen Landsmannes erledigt werde.

Die Municipal-kammer in Campinas hat der Bondscompagnie ein Privileg für die Uebernahme von Begräbnissen im Municipium gewährt. Hr. Antonio Exel, der ebenfalls Leichenwagen unterhält und Begräbnisse besorgt, hat gegen dieses Privileg der Bondscompagnie Protest erhoben, ist aber damit abgewiesen worden.

Im Club Republicano, wo am Sonntag Versammlung war und Hr. Dr. Americo Braziliense eine Rede hielt, wurde einem der andächtigen Zuhörer, Hr. Luiz Bueno de Almeida, von einem Ganner Uhr und Kette aus der Tasche geangelt.

Hagelwetter. Ueber einen grossen Theil des Municipis Rezende hat sich am letzten Sonnabend ein heftiges Hagelwetter entladen und an Gebäuden und Pflanzungen grossen Schaden angerichtet. In dem Orte Santo Antonio stürzte bei dem Unwetter eine Wand um und tödtete eine Frau.

Was man unter „Freiheit“ versteht, davon lieferte die republikanische „Gazeta de Campinas“ in ihrer letzten Sonnabend-Nummer einen klaren Begriff. Es steht in derselben wörtlich:

„In Freiheit gesetzt. Der dem Herrn Capitão João Ferraz de Campos Souza gehörige Sklave Samuel, welcher vor einigen Tagen einer ärztlichen Untersuchung unterworfen wurde, ist gestern freigelassen worden.“

Dies ist der genaue Wortlaut der Notiz jenes freisinnigen Blattes.

Zur Klarstellung müssen wir bemerken, dass es sich um denselben Sklaven Samuel handelt, der kürzlich auf der Fazenda des genannten Herrn Capitão João Ferraz wegen eines Fluchtversuchs bis zur Bewusstlosigkeit gepeitscht und dann mit Strohfackeln auf den zerfleischten Körper gebrannt worden war, um ihn in's Bewusstsein zurückzurufen. Darauf war er entflohen und hatte sich bei dem Polizeidelegado über die erlittene Behandlung beschwert, der ihn dann auch in's Gefängniss werfen und vom Arzte untersuchen liess. Nachdem der unglückliche Neger einige Tage im Gefängniss ausgeruht, ist er am Sonnabend aus demselben entlassen und seinen Peinigern aufs Neue übergeben worden. Damit ist die Geschichte — bis auf die Honigkuchen, die der Neger bei seiner Ankunft auf der Fazenda empfängt — erledigt. Das nennt man hier in republikanischer Mundart: „In Freiheit gesetzt.“

In Araraquara ist der Mörder des unglücklichen Bento de Almeida Nobre, Namens José Francisco Borges, von der Polizei in Haft genommen worden.

Bragança. Im Bairro dos Cubas wurde am 7. d. M. ein unterirdisches Getöse vernommen, welchem eine grosse Bodensenkung folgte, die sich auf 50 Brassen Länge und 10—15 Brassen Breite erstreckte und aussieht, als wenn eine unterirdische Gallerie eingestürzt wäre. Die Bevölkerung befürchtet noch weitere Senkungen und den Einsturz ihrer Häuser.

Die **Zweiglinie nach Caldas** ist seit 6 Monaten fertig. Die Bauunternehmer warten aber noch immer auf Bezahlung und reklamiren dieselbe öffentlich in den Blättern.

In Piracicaba ermordete der Soldat Christiano Adolpho Silva seinen Kameraden Antonio Soares de Almeida. Der Mörder ist in Haft.

In Amparo sind jetzt Pockenfälle vorgekommen.

In Dous Corregos wählte die neue Municipal-kammer Hr. Augusto Eduardo Schmidt zu ihrem Präsidenten.

Von Cabreuva wird berichtet, dass das Hochwasser die Brücke über den Tieté, an der auch Itú führenden Strasse, fortgerissen und eine recht empfindliche Verkehrsstörung verursacht hat.

Auf der **Zweiglinie nach Jahú** soll die Schienenlegung bis Ende dieses Monats fertig werden und die Eröffnung der Bahn soll Mitte kommenden Monats stattfinden. In Jahú werden für diese Einweihung grosse Festlichkeiten veranstaltet.

Porto Ferreira. Infolge der gewaltigen Anschwellung des Mogy-guassú ist ein bei den Wasserbauten beschäftigter Arbeiter der Companhia Paulista ertrunken. Er wurde eine weite Strecke, bis zur Station Cedro, fortgerissen, wo er aufgefunden wurde.

Auch in **Pirassununga** hat die Municipal-kammer beschlossen, Sonn- und Feiertags Nachmittags die Geschäftshäuser zu schliessen und ist diese Anordnung bereits am 16. d. in Kraft getreten.

Matto Grosso. Von Buenos Ayres, 17. d., wird über Uruguayana telegraphirt: Wir haben hier Nachrichten aus Matto Grosso, denen zufolge die Cholera dort weiter um sich greift. Von den von Cholera heimgesuchten Orten ist ein grosser Theil der Bevölkerung geflohen.

Die Fahne (bandeira) des heiligen Geistes. „Gaz. de Campinas“ berichtet: Der Festeiro (Festveranstalter) des heil. Geistes-Festes in Villa da Piedade machte dem Polizeidelegado von Sorocaba die Anzeige, dass er Joaquim Manoel Ribeiro mit der Sammlung von freiwilligen Beiträgen (esmolos) für das Fest des heil. Geistes beauftragt habe, derselbe aber sich seit länger als einem Jahre nicht mehr habe blicken lassen und jetzt erst zurückgekehrt sei, aber kein Geld und selbst nicht die Fahne mehr zurückgebracht habe!

Fast noch wunderbarer klingt der Bericht der „Tribuna de Paraty“ darüber, was sich auf der benachbarten Insel do Aranje kürzlich mit der Fahne des h. Geistes zugetragen hat. Das genannte Blatt erzählt, dass dort im October vergangenen Jahres ein sehr gebrechliches Kind geboren worden sei, welches das eine Knie und Fuss nach vorn, das andere in unnatürlicher Weise nach hinten stehen hatte. Als nun der Almosensammler mit der Fahne des heiligen Geistes auch in das Haus der Mutter jenes Kindes kam, fachte diese voll Inbrunst zu dem heiligen Geiste, er möge doch ihr gebrechliches Kind von dieser Welt nehmen, denn mit seinem umgekehrten Fusse würde es der Welt doch nur zum Gelächter dienen. Als die Fahne hinweggetragen wurde, nahm die Mutter das Kind auf den Arm und folgte derselben den ganzen Tag hindurch in alle Häuser auf der Insel. Bei Einbruch der Nacht kehrte sie in ihre Wohnung zurück und brachte den kleinen Krüppel zu Bett. Am andern Morgen, als sie aufstand und das Kind waschen wollte, entdeckte sie mit Staunen, dass das Gebrechen desselben vollständig geschwunden war und beide Beine gleichmässig und normal wie bei anderen Kindern beschaffen waren, als ob es gar keinen Schaden gehabt hätte.

Der Berichterstatter auf der Insel do Aranje ist ein alter Freund und Verehrer der Redaktion der „Tribuna de Paraty“ und unterzeichnet seinen Namen: José dos Santos Porto. An der Echtheit und Wahrheit dieses, durch die „Bandeira do Espirito Santo“ bewirkten Wunders ist also gar kein Zweifel möglich.

„A Redempção.“ Das von den hiesigen Abolitionisten, unter der Leitung des Hrn. Dr. Antonio Bento (Rua da Esperança 11) herausgegebene Blatt „A Redempção“ ist wegen der Anhäufung von Material vergrössert worden. Dasselbe erscheint im Formate der Germania 2 Mal pro Woche zum Preise von 500 Rs. per Monat, sowohl für die Stadt als nach auswärts. Es bringt recht interessante Sachen, die sich im Bereiche der Sklaverei zutragen, z. B. Verzeichniss und Berichte über die Sklaven, die auf den diversen Fazendas mit Ketten oder Eisenringen geschmückt sind und sonstige Schreckensbilder über das Krebsübel Brasiliens; es versohnt auch nebenbei die in den hervorragendsten Stellen der Verwaltung stehenden hohen Herren nicht, die z. B. bei der Anwesenheit des Kaisers in S. Paulo ihre Sklaven versteckten, um den Unwillen Sr. Majestät nicht zu erregen, — und andre Sachen mehr. Das Blatt führt dabei recht frisch und frei die Namen von Orten und Personen an, damit kein Missverständniss entstehen kann.

In **Espirito Sauto do Pinhal** hat Herr João Leite da Cruz bei Grabung eines Brunnen, in einer Tiefe von 50—60 Metern, eine starke Schwefelquelle entdeckt, die in Bezug auf Geruch und Geschmack des Wassers derjenigen von Poços de Caldas gleichen soll. Die Aerzte sind damit beschäftigt, die Quelle näher zu untersuchen.

Nach **Goyaz.** Wie die in Lorena erscheinende Zeitung „Semanario“ meldet, hat Dr. Jeronymo Maximo Nogueira Penido Junior den Plan entworfen eine Eisenbahn von Lorena über die Campos de Jordão und die Zone von Süd-Minas nach der Provinz Goyaz zu führen. Viele Landbesitzer sollen ihm bereits das nöthige Terrain gratis offerirt haben.

Rio. Die Sociedade Central de Imigração hat in ihrer letzten Sitzung ein Votum des Bedauerns in ihre Acta aufgenommen, dass die Regierung es ruhig geschehen lässt, dass ganze Schaaren von Griechen, Türken und sonstige interessante Völkerrassen mit Bären, Affen etc. sich hier ausschiffen und bettelnd, stehlend und vagabundirend, dabei mit Rosenkränzen, Haaröl und anderen Quinquillier-Waaren hausierend, sich herumtreiben dürfen. In Nordamerika und andern Ländern, wo die Einwanderung unter Staatsaufsicht und in sorgfältiger Ordnung sich vollzieht, wird solches Gesindel nicht an Land gelassen und der solche Leute mitbringende Schiffskapitän ausserdem mit einer Geldstrafe belegt.

Auf Anordnung der Inspectoria der hygiene publica wurden aus diversen Geschäftshäusern und Fabriken verschiedener Freguesien der Hauptstadt 11 Pipas, 45 Quintos und 53 Decimos Kunstwein, welcher Salicylsäure enthielt, weggenommen und in die See laufen gelassen.

„O Paiz“ veröffentlichte kürzlich eine originelle Versteigerungsanzeige (Edital de praça),

bei der es sich um Sklaven handelt, die zwar nicht nach Bestehen des Gesetzes von 1831 hier eingeführt worden sind, aber mehr toden oder sterbenden, als lebenden Wesen gleichen. Der Magistrat von Maricá erlässt das betr. Edital und als Versteigerungsobjekte werden folgende aufgeführt und abgeschätzt:

Pantaleão, Neger, opitado (?), 24 Jahre alt, 150\$000.
 Gregorio, Neger, 24 J., blind, 350\$.
 Eva, Negerin, krank, 45 J., 160\$.
 Margarida, Negerin, krank, 120\$.
 Senhorinha, Mulatin, krank, 41 J., 50\$.
 Lourença, Negerin, 30 J., mit gelähmter Hand, 180\$000.

Bruna, Negerin, 29 J., krank, 200\$.
 Dann folgen noch einige Ingenuos (freie Sklavenkinder), im Alter von 5 Monaten bis 11 Jahren, deren noch zu leistende Dienste abgeschätzt und zum Kaufe ausboten werden.

Und Brasilien ist ein essentially hoch christliches Land, wo die katholische Religion die Staatsreligion ist und alle andern Konfessionen und deren Bekenner im günstigsten Falle nur geduldet werden — wo der Klerus im Parlament und Senat allein das Heft in Händen hat.

Wie die Blätter melden, soll ein Priester, der eine hohe Stellung in der Kirchenverwaltung der Reichshauptstadt einnimmt, binnen Kurzem ein wichtiges Dokument veröffentlichen, in welchem er ohne allen Rückhalt die Idee der Einführung der Civilehe vertheidigt.

Unsere vortreffliche Kollegin, die „Rio-Post“, schreibt:

Nach einer Angabe des „Jorn. do Commercio“ vom 15. d. M. sollen nur noch für 31.000 Contos Schatzscheine der Regierung in Umlauf sein. In der Banco do Brazil hat die Staatskasse ausserdem ein Guthaben von 12.000 Contos, so dass auch eine schwebende Schuld von 19.000 Contos übrig bleibe. — Wenn diese Angaben richtig sein sollten, und man nimmt, wie wir dies vor Kurzem mit ziffermässigen Belegen gethau haben, an, dass nach vollem Verbrauch der beiden letzten Anleihen noch eine schwebende Schuld von 10.000 Contos übrig bleiben würde, so deutet das in Rio heute scheinbar vorhandene Minus von 19.000 Contos an, dass nur noch etwa 9000 Contos in London der Regierung zur Verfügung stehen können. Eine sehr wichtige Frage wird es jetzt sein: wie lange reicht diese Summe für die offiziellen Zahlungsbedürfnisse im Auslande aus, oder wann wird die Regierung wieder als Käufer auf dem hiesigen Wechselmarkt auftreten müssen? — Mehr als ein Halbjahr langen die Gelder nicht, das dürfte als sicher angenommen werden können.

Im Jahre 1863 hatte Brasilien eine Staatsschuld von 175.000 Contos; bis 1885 stieg dieselbe auf etwa 900.000 Contos und 1886 erreichte sie etwa 1 Million Contos. Nicht eingerechnet sind Kapitalien in der Gesamthöhe von 228.000 Contos, welche staatliche Zinsgarantie nicht nur geniessen, sondern grösstentheils auch in Anspruch nehmen. Entspricht die Höhe dieser Kapitalien einer jährlichen Zinsleistung von etwa 50.000 Contos, so ergibt sich, dass dadurch von den jährlichen Staatseinnahmen von nur 133.000 Contos ein unverhältnissmässig grosser Theil absorbiert wird. Die regulären Ausgaben sind auf 138.000 Contos angesetzt worden, wozu Spezial- und Supplementar-Kredite treten, welche die wirkliche Ausgabenhöhe auf die Summe von über 150.000 Contos hinaufrücken. Kann man also für die Gegenwart nicht sagen, dass im Staatshaushalt auch nur annähernd das Gleichgewicht vorhanden sei, so wird man von der Zukunft das ebensowenig versichern können, so lange die Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben nur ein Versprechen ist, das wohl einen guten Willen oder einen frommen Wunsch andeuten mag und insofern eine gewisse Bedeutung hat, aber Zuverlässigkeit gewinnen oder Sicherheit gewähren erst dann kann, wenn durch die That die schöne Theorie der Wirklichkeit entgegengeführt wird. Es wird seit einigen Wochen, in Bezug auf Finanzielles, von offiziösen Lokalzeitungen eine Vertrauensseligkeit zur Schau getragen und eine Schönfärberei in Scene gesetzt, denen ein Fiasko nur dann erspart bleiben kann, wenn im laufenden Jahre eine wirkliche finanzielle Reorganisation eingeleitet werden sollte. Aber in Bezug auf den Staatshaushalt wird diese Reorganisation durch die bisher theils ergriffenen, theils in Aussicht gestellten Mittel nicht möglich werden, wenn nicht in Bezug auf die Steuerfrage in gleicher Weise sachlichen Vorstellungen sollte Gehör gewährt werden, wie dies in Bezug auf die Durchführung der Goldwährung verlaudet, deren Allmähligkeit man als falsch, ja unmöglich, in leitenden Kreisen anerkannt haben soll. Lässt sich die Existenz eines Planes, wonach durch eine grosse Anleihe dem Mangel an klingender Münze abgeholfen und der Papierwährung nebst dem Zwangskurse ein möglichst schnelles Ende bereitet werden soll, heute als wahrscheinlich vermuthen, so wäre zu wünschen,

das gleichzeitig die Palme einer voll und ganz durchgeführten finanziellen Reform von dem Fachminister erstrebt und erworben würde. Durch die bisher ergriffenen Massregeln wird das Gleichgewicht im Staatshaushalt nicht wieder hergestellt werden. Eine Inbetrachtung des Steuersystems muss dieses als dazu ungeeignet erscheinen lassen. Der Import z. B. zählt heute den grösseren Theil der Staatseinnahmen. Nun ist dieser Import für das Jahr 1884/85 offiziell nur auf etwa 170,000 Contos veranschlagt worden, d. h. er ist wenig grösser als die Staatsausgaben, die er schon heute nahezu zur Hälfte deckt. Im verflossenen Jahre wurde er höher belastet, und diese einseitige Besteuerung eines einzigen Handelszweiges dürfte die Grenze bereits überschritten haben, an welcher der höchste Ertrag zu erzielen ist. Fassen wir die Besteuerung des Imports einzig und allein vom Staatsschatz-Interesse auf (obwohl es eigentlich stets nur vom Gesichtspunkte des Gemeinwohls geschehen sollte — aber halten wir jenes der finanziellen Noth zu gut), so können erfahrungsgemäss die Einfuhrzölle bei wenigen Waaren 30 % viel übersteigen, ohne den Import so zu schädigen, dass die Zollerhöhung einer Einnahme-Vermindeung gleich kommt. Auch die Belastung des Exports ist falsch. Die offizielle Schätzung der brasilianischen Ausfuhrwerthe betrug etwa 224,000 Contos. Der Export könnte grösser sein, wenn er nicht durch Zölle und übermässige Frachttarife staatlich garantirter Bahnen belastet und geschädigt würde. Man erleichtere den Export auf jede Weise, mit seiner Hebung wird der öffentliche Wohlstand wachsen, und diesen kann man dann entsprechend belasten. Tritt aber, wie heute, die Belastung ein, ehe der allgemaine Wohlstand die Fähigkeit zur Entwicklung gewonnen hat, so wird er niedergehalten, und die Staatseinnahme wird unbedeutend bleiben. — Eine vollständige Systemveränderung ist in Bezug auf das Steuerwesen nothwendig, soll jemals die Belastung der Reichsbewohnerschaft eine möglichst auf alle gerecht vertheilte und für den Staat ertragreiche werden.

— Im Jahre 1883 hatte das Municipio Nontro (Gebiet der Landeshauptstadt) eine Schuld von 1,009,791\$. Heute hat diese Schuld sich auf 598,500\$ vermindert.

— Zufolge einer in Rio eingetroffenen Depesche aus Berlin hat die Webefabrik vom Rink für ihre Produkte in der Südamerikanischen Ausstellung den ersten Preis zugesprochen erhalten.

Aus **Matto Grosso** kommt auch wieder einmal eine erfreuliche Nachricht. Verschiedene Trupps Indianer, vom Stamme der bisher von den kleinen Landbauern sehr gefürchteten Coroados, sind in der Hauptstadt Cuyabá angekommen und verlangen von der Regierung Unterstützung und Schutz, um dort friedlich und dauernd feste Wohnsitze zu nehmen. Dem Alferes Antonio José Duarte, Führer einer Expedition nach dem Rio S. Lourenço, haben sich mehr als tausend Coroados anerbaten mit der Bitte, er möge sie mit sich nehmen; doch konnte er ihrem Verlangen nicht genügen wegen Mangel an Transportmitteln.

Ueberseeische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Aus Lothringen berichtet die „Karlsruher Zeitung“:

„Es ist eine bekannte Thatsache, dass die französische Regierung zu Anfang der fünfziger Jahre den Gesang vollständig aus den Schulen von Elsass und Lothringen verbannt hat. Der damit beabsichtigte Zweck, die gänzliche Ausrottung des deutschen Volksliedes herbeizuführen, ist wenigstens im Bezirke Lothringen so ziemlich gelungen. Bei der älteren Generation haben sich noch Spuren des alten Volksliedes erhalten. Als die Deutschen in's Land kamen, fanden sie eine sang- und klanglose Jugend vor. Wenn noch irgendwo singen gehört wurde, so war es ein Gassenhauer, der aus irgend einer französischen Garnison in das Civileben mit herübergenommen wurde. Auch der kirchliche Volks- gesang war so gut wie ausgestorben. Die deutsche Schulverwaltung hat sofort bei Einrichtung des Volksschulwesens in ansiebiger Weise dafür gesorgt, dass das Volkslied wieder in seine alten Rechte eingesetzt wurde, indem sie dasselbe in sämtlichen höheren und niederen Schulanstalten unter Zunehmung einer ansehnlichen Stundenzahl als obligatorischen Unterrichts- Gegenstand einführte. Die bis jetzt erzielten Erfolge sind recht zufriedenstellende. Schon jetzt hört man von der heranwachsenden Jugend auf den Dörfern deutsche Melodien singen, die auch von den Alten gerne gehört werden. Ebenso kann man die zu den Aushebungen kommenden jungen Leute allenthalben unter dem Klange deutscher Soldatenlieder ihren Einzug in die Musterungsorte halten sehen. Auch in Bezug auf Kirchengesang dürften Fortschritte zu verzeichnen sein.“

— Von den Schulden des verstorbenen Königs von Bayern sind bereits 2½ Millionen Mark abbezahlt. Nach Verlauf von 6 Jahren soll die ganze Schuldenlast abbezahlt sein.

— Eine verwegene Flucht führte in der Graudenzer Strafanstalt der Kommiss Otremba aus, welcher bis zum 11. Februar 1894 eine 9½ jährige Zuchthausstrafe wegen mehrerer Diebstähle, Unterschlagung und Hehlerei zu verbüssen hat. In einem Nebenraum des zu ebener Erde liegenden Arbeitssaales der Kohlenarbeiter ist ein grosser Korb aufgestellt, in welchem der bei der Arbeit entstehende Abfall an Holz etc. gesammelt wird. Der Korb wird alltäglich Vormittags durch das Fuhrwerk des Fabrikanten abgeholt und in dessen auserhalb der Anstalt befindliche Niederlage ausgeschüttet. Otremba hatte kurz vor der Abholung des Korbes sich in den Korb

hineingelegt und mit dem Abfall bedeckt. Der Korb wurde alsdann unter Aufsicht des Beamten von zwei Gefangenen aus dem Arbeitssaal getragen, auf den inzwischen eingetroffenen Wagen des Fabrikanten gehoben und zur Anstalt hinaus gefahren. In der Salzstrasse ist Otremba, welcher in der Stadt genau bekannt ist, aus dem Korb gesprungen und hat das Weite gesucht. Die Verfolgung ist bis jetzt erfolglos geblieben.

— Der Hauptmann v. Schleinitz ist bekanntlich seitens der englischen Gerichtsbarkeit den deutschen Behörden als Erpresser und Wechsel- fälscher ausgeliefert worden. Entgegen der Voraussetzung der Militärbehörde v. Schleinitz werde dem Militärgericht zugewiesen werden, hat eine höhere Ordre verfügt, dass v. Schleinitz nach dem Untersuchungsgefängnis in Moabit überführt wurde. Als der Kaiser die Entscheidung über die Auslieferung des etc. v. Schleinitz erhielt, soll er geäußert haben: „Schade, schade, altes Geschlecht, doch deshalb Strafe Dem, dem sie gebührt!“

— Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Altona fand vor Kurzem eine Verhandlung statt, welche ein bederetes Zeugnis von dem Umfange des Börsenspiels einiger Landleute in der Provinz ablegte. Ein Landwirth aus Süddithmarschen war wegen betrügerischen Bankrotts angeklagt. Durch die Verhandlung stellte es sich heraus, dass eine bekannte Hamburger Bankfirma bei diesem einen Landmann in etwa zwei Jahren durch An- und Verkauf von Spekulationspapieren für dessen Rechnung 600,000 M. Provision verdient hatte.

— Die Zeitungsträgerin Frau Sauerbrei in Frankfurt a. M. hat in ihrem Testament ihr eigenes Kind erbt und ihr Vermögen im Betrag von 20,000 Mark der katholischen Kirche vermachung. Das Testament wird angefochten.

Oesterreich-Ungarn.

— Das **Hinausschieben sozialer Reformen** ist gleichbedeutend mit einem **rapiden Rückgang der nationalen Wehrkraft**. Das vorjährige (1885er) Assentirungsgeschäft (Rekrutenmusterung) in Oesterreich liefert einen drastischen Beleg zu dieser Behauptung. Von den Gestellungspflichtigen hatte sich eine grosse Zahl, wie üblich, nicht gestellt. Von den Gekommenen hatten auf je 1000 Mann

114 nicht das Militärmass, 744 wurden wegen Gebrechens zurückgestellt, 142 waren tauglich

1000 Also auf 14 Taugliche beinahe 86 Untaugliche, wobei in Oesterreich das Militärmass ohnehin um 67 Millimeter hinter dem deutschen (1554 gegen 1621 Millim.) zurückbleibt. So — schreibt die „N. Fr. Presse“ — schrumpft im Staate der „allgemeinen“ Wehrpflicht die Zahl derer zusammen, die den Kriegsdienst ableisten! Eine schlimme Erkenntnis erwächst uns aus dem Studium dieser Ziffernkolonnen. Die Zahl der Untauglichen wächst von Jahr zu Jahr, und man könnte fast versucht sein, von einer **Degenerirung unserer Volksstämme** zu sprechen. In welcher **rapiden Progression** aber die Zahl der Untauglichen wächst, geht daraus hervor, dass 1869 von 1000 nur (1) 590 untauglich befunden wurden, während heute sich die Zahl um 32 Prozent **ungünstiger** darstellt. Man war genöthigt, die vierte Altersklasse aufzurufen, sowohl in den südslawischen als in den ungarischen Theilen des Reiches. Zu der Armee der Untauglichen und dem stättlichen Corps der zeitlich Befreiten kommt nun die Legion derjenigen, die sich dem Kriegsdienst ungesetzlich entzogen haben, und diese betrug die Riesenzahl von 40,664 Mann.... Interessant ist, dass die **Städter**, die Pester, Wiener und Prager, die grösste Zahl der Tauglichen stellen, nur **Krakau** mit seinen 71 (1) Tauglichen macht eine traurige Ausnahme. Dadurch ist dem günstigen Vorurtheile für die Gesundheit der jüngeren Landleute die statistische Beweisgrundlage entzogen. Die grösste Zahl der zu **schwach Befundenen** liefert **Galizien**. (Wo die grösste Massenarmuth herrscht.) Aus dem Jahrbuche mag man auch den Stand der **Volksbildung** kontrolliren. Von 1000 Rekruten sind auch jetzt nur 639 schreibkundig, die Zahl dieser „Gelehrten“ ist in einem Zeitraum von vier Jahren auf das Tausend nur um fünfzehn gestiegen; die meisten Schreibkundigen befanden sich im Territorialbezirke Innsbruck (97,2 Prozent); am tiefsten steht Lemberg.“

Nordamerika.

— Die Regierung ist mit dem Plane beschäftigt, am 4. März 1889 eine Feier des hundertjährigen Bestehens der Constitution der Union zu veranstalten, zu welcher die 16 Republiken des amerikanischen Kontinents und Brasilien eingeladen werden sollen; ferner soll am 1. Mai 1892 eine grosse Universal-Ausstellung stattfinden zur 400jährigen Gedächtnissfeier der Entdeckung Amerika's durch Christoph Columbus, und ausserdem will man eine permanente Ausstellung amerikanischer Alterthümer veranstalten.

— Die gegenwärtige gesammte Unionsarmee besteht aus 23,946 Mann Soldaten und 2102 Offizieren.

— Die Indianer am Whitesish-Lake und am Lac la Riche in Canada starben massenhaft an einer Masern-Epidemie, die mit ungewöhnlicher Heftigkeit auftritt. Die Krankheit ist so ansteckend, dass die Agenten der Regierung sich nicht hinwagen wollen, um den Indianern das jährliche Vertragsgeld zu zahlen.

— Es wird berichtet, dass der Bau der 125 Dampfschiffe, welche den Verkehr zwischen Europa und den Ver. Staaten vermitteln, mehr als hundert Millionen Dollars gekostet hat. — Auf diesen Dampfern sind 18,750 Angestellte beschäftigt; jeden Monat werden auf ihnen für eine Mil-

lion Dollars Kohlen verbraucht, sie befördern jährlich ungefähr 500,000 Passagiere und verdienen 22 Millionen Dollars jährlich an Passagegeld, ganz abgesehen davon, was ihnen die Beförderung von Frachtwaren einbringt.

Argentinien.

Dem uns soeben zugegangenen „Argentinischen Wochenblatt“ vom 1. Januar entnehmen wir folgendes:

Die Cholera-Epidemie verbreitet sich immer weiter im Lande herum. Es gibt nun kaum noch eine Provinz, die gänzlich verschont geblieben ist. Die grosse Hitze der letzten Tage, in Buenos Ayres 31—33 Grad Celsius im Schatten und im Norden noch einige Grade mehr, trug selbstverständlich zu der weitem Ausbreitung bei. Am schrecklichsten wird die Stadt Tucuman heimgesucht. Am 27. starben 98 Personen. Aber viele Todesfälle in der Umgebung der Stadt entziehen sich der Kontrolle. Das Elend ist gross. Man lässt die Kranken hilflos in den Häusern herumliegen und die Todten müssen vom Militär und der Polizei beerdigt werden. Die National-Regierung sendet ärztliche Hilfe und Medikamente und hat telegraphisch 20,000 \$ m/u auf die Nationalbank angewiesen. Auch die Unterstützungs-Kommission thut ihr Möglichstes zur Linderung der Noth. Viele Bewohner flüchten sich und verschleppen die Seuche anderswohin.

In Mendoza hat der vom Minister des Innern hingsandte Arzt Gil, unterstützt vom Gouverneur und der Municipalität, kräftige Massnahmen ergriffen, um der Ausbreitung der Seuche Einhalt zu thun. Da es sich herausgestellt hat, dass die Wasserleitungen verpestet sind, so wird nun mittelst einer Lokomotive Wasser für die ganze Bevölkerung siedend gemacht und ausge-theilt. Dadurch werden die Choleraepidemie zerstört. Ferner finden auch Lebensmittel-Anstehlungen statt. Schon nach wenigen Tagen trat eine wesentliche Verminderung der neuen Erkrankungen ein. Am 24. starben 66, am 25. nur noch 35 und Tags darauf 31 Personen, während vorher bis 80 Todesfälle täglich eintraten, auf eine Bevölkerung von 12,000 Seelen eine starke Zahl. In Cordova und Rosario wird eine Abnahme der Erkrankungen und Todesfälle konstatiert. Dagegen tritt die Seuche ziemlich stark in Bahia Blanca auf. Vom 17. zum 24. erkrankten 39 und starben 18 Personen und aus der kleinen Stadt Rio Cuarto werden vom 23. zum 27. 35 Todesfälle gemeldet. In den übrigen Provinzen hat die Seuche bis jetzt keinen bösartigen Charakter angenommen, das Fatale ist nur, dass immer noch neue Orte, so nun auch Jujuy, davon betroffen werden. In der Hauptstadt ist es weder besser noch schlimmer geworden; doch hofft man, die am 28. und 29. eingetretene regnerische und zugleich wüthige, kühlere Witterung werde einen Rückgang in den täglichen Erkrankungen und Todesfällen bewirken.

Ein grossartiges Resultat hatten die Sammlungen in der Hauptstadt für die Cholera-Notlleidenden. Bis am 29. Abends wurden nicht weniger als 116,763 \$ m/u gezeichnet. Die grössten Beiträge zeichneten die Banken und Eisenbahnerverwaltungen. Dann folgten die Grossgrundbesitzer, Kapitalisten, Kaufleute etc. Die Betheiligung war eine allgemeine, nur die Fremden hielten etwas zurück, weil zu befürchten ist, dass man für seine eigenen Landsleute noch in Anspruch genommen werden wird.

— Die Geschäftsstockung nimmt nachgerade bedenkliche Dimensionen an. Die Banken sind in der Kredithertheilung ausserordentlich zurückhaltend, so dass viele Geschäftsleute in arge Bedrängnis gerathen. Zu den gewaltigen Störungen, welche die Cholera-Epidemie im Gefolge hat, kommen nun noch die europäischen Kriegs-befürchtungen. Diese erscheinen jedoch als künstlich in Scene gesetzte, denn der deutsche Kaiser erklärt, er wolle den Frieden; der französische Ministerpräsident und selbst der Kriegsminister Boulanger sprachen sich im nöthigen Sinne aus, ebenso der italienische Minister des Auswärtigen, und vorher schon liessen sich die massgebenden österreichisch-ungarischen und englischen Staatsmänner in diesem Tone vernehmen, wobei Russland verdeutet wurde, dass ein einseitiges Vorgehen in Bulgarien nicht geduldet werde. Aber Russland wird einzig nicht gegen die übrigen Grossmächte Krieg führen wollen. Das Ganze reduziert sich schliesslich darauf, dass der unumschränkte Herrscher Russlands an Säuferswahn sinn leiden soll und man mithin nicht wissen kann, welche Folgen dieser Zustand auf die europäische Politik noch haben kann. In Russland stirbt jedoch selten ein Herrscher eines natürlichen Todes und wenn Alexander III. es zum Aeussersten kommen lässt, dürfte auch gegen ihn eine Palast-Revolution ausbrechen. Allem Anscheine nach steht indessen bald eine friedliche Gegenströmung zu erwarten.

— Durch Dekret der Nationalregierung wurde der Zwangskurs für die Banknoten verschiedener Banken auf weitere zwei Jahre verlängert. Das Maximum der gesammten Noten-Emission wurde auf 84 Millionen \$ m/u limitirt; die Metall-Reserve soll 27 Millionen \$ m/u betragen. Besondere Inspektoren wurden zur Ueberwachung des Geschäftsverkehrs der Emissionsbanken ernannt. Wer aber kontrollirt diese? Die Banken, welchen das Privilegium ertheilt wurde, Noten ausgeben zu dürfen, ohne dieselben gegen Metallgeld einlösen zu müssen, sind die nachfolgenden: die Nationalbank, die Provinzialbanken von Buenos Aires, Santa-Fé, Cordoba und Salta und die Privatbank der Herren Gebrüder Mendez in Tucuman.

— Um die Stadt Concordia herum eriangt der Rebbau eine immer grössere Ausdehnung. 1883 waren nur 11 Hektaren mit Reben bepflanzt; 1886 bereits 71 Hektaren.

— Der Carneval ist von dem Minister des Innern, Dr. Wilde, mit Rücksicht auf die herrschende Epidemie untersagt worden. So traurig wie er in den letzten Jahren gefeiert wurde, werden ihm keine Thränen nachgeweiht werden.

Neunzig Jahre unseres Kaisers!

Das bevorstehende neue Jahr birgt in sich einen Tag, an welchem die Herzen aller Patrioten, so weit die deutsche Zunge klingt, höher schlagen werden, einen Tag, an welchem sich die Blicke aller Derer, welche treu und fest zu unserem Heldenkaiser stehen, dankend zum Himmel richten werden, einen Tag, welchen zu erleben sich jeder Deutsche glücklich fühlen wird:

„Den Tag, an welchem der geliebte Kaiser durch die Gnade des Allmächtigen sein neunzigstes Lebensjahr vollenden wird.“

Schon oftmals hat das deutsche Volk Gelegenheit gehabt, seinem Kaiser seine Dankbarkeit und Theilnahme aus Anlässen freudiger und trauriger Art zu bekunden und zu wiederholten Malen der unterzeichnete Vorstand nicht vergeblich seine Bitte an die Patrioten gerichtet, wo es galt, Ehren- und Freudentage unseres Herrscherhauses dem ewigen Gedächtniss zu erhalten:

„Reiche Mittel sind uns zu diesen Zwecken von Deutschen des ganzen Erdenrundes zugeflossen.“

So ist es denn auch unser Wunsch, am

„22. März 1887“

unserem erhabenen Kaiser eine Freude zu bereiten, Etwas zu unternehmen, um den Tag zu einem unvergesslichen zu machen. Ein Jeder weiss, dass des Kaisers edles Herz Sein Glück im Glücke aller Seiner Unterthanen findet, mit warmer Liebe Seiner alten Soldaten gedenkt, die Er zu Kampf und Sieg geführt, welche Ihm das jetzt geeinte und geachtete Deutsche Reich geschaffen haben.

Viel, sehr viel ist bereits für Diejenigen geschehen, welche ihr Blut für das Vaterland vergossen, welche todesmüthig ihrem erhabenen Kriegsherrn in die blutige Schlacht gefolgt, welche mit ihrem Leben eingetretten sind für die allgemeinen höchsten Güter sowohl, als auch für das Wohlergehen jedes Einzelnen, dem es nicht vergönnt war, mit hinaus zu ziehen in den ruhm-vollen Kampf. Aber viele Leiden sind erst Jahre nach der Kämpfer Rückkehr an die Stätte bürgerlichen Schaffens zu Tage getreten, die, wenn auch nicht direkt nachweisbar, dennoch auf die Strapazen des Feldzuges zurückzuführen sind. Und für solche Bedauernswerthen kann nach den Gesetzen Nichts geschehen.

Die oft sehr traurige Lage dieser Braven zu lindern, ist mit die Aufgabe unseres Bundes, welcher wiederholentlich die Allerhöchste Anerkennung gefunden, dessen Mitglieder indess zum weit grössten Theil unbemittelt sind.

Wenngleich wir nun im vergangenen Jahre über 13,000 Mark Unterstützungen an unsere bedrängten Kameraden zahlten, so konnten dennoch viele Gesuche zu unserem Leidwesen entweder gar nicht oder doch nur in unzureichender Weise Berücksichtigung finden, was von der grossen Zahl derselben zeugt.

Da wir wissen, dass es unserem geliebten Kaiser eine hohe Freude bereiten würde, wenn es uns gelänge, Noth und Elend alter Soldaten mehr und mehr zu mildern, so wenden wir uns wieder mit ganzem Vertrauen an alle Patrioten mit der herzlichsten Bitte,

„uns durch Ueberweisung von Gaben, ganz gleich, ob reiche oder geringe, zur Verstärkung unseres Fonds zur Unterstützung in Noth gerathener Mitglieder des Deutschen Krieger-Bundes“

behilflich sein zu wollen.

Die Sammelisten beabsichtigen wir im Original Seiner Majestät zum Allerhöchsten Geburtstags zu überreichen.

Der Schatzmeister unseres Bundes, Königlich Hauptmann a. D. Schweder, S. W., Hagelsbergerstrasse 31, ist gern bereit, Gaben mit der Zeichnung:

„Neunzig Jahre unseres Kaisers“

entgegen zu nehmen.

Quittung wird nach Abschluss der Sammlung unter Veröffentlichung des Gesamt-Ergebnisses derselben ertheilt werden.

Berlin, den 30. November 1886.

Der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes.

Stockmarr, Königl. General-Lieutenant a. D., Ehrenvorsitzender. — von Elpoms, Königl. Oberst z. D., Vorsitzender. — Buro, Königl. Inspector und Abtheilungsvorstand, stellvertretender Vorsitzender. — Stengel, Kaiserl. Geh. Registraturvorsteher, 1. Schriftführer. — Wagner, Kais. Reichsbankbuchhalter und Königl. Lieutenant der Reserve, 2. Schriftführer. — Schweder, Königl. Hauptmann a. D., Schatzmeister. — Conrad, Königl. Geheim-Sekretär, Kassen-Kontroleur. — Dr. phil. Engel, Bibliothekar an der Königl. Landwirthschaftl. Hochschule, Archivar. — Dr. med. C. Küster, Königl. Stabsarzt der Landwehr, Beisitzer. — Nagel, Königl. Kasernen-Inspector, Beisitzer. — Mitzlaff, Königl. Lotterien-Einnehmer, Beisitzer. — Dr. jur. Gröndler, Rechtsanwalt, Beisitzer. — Kelbing, Kgl. Premier-Lieutenant a. D., Generalagent, Beisitzer. — P. Killisch, Dirigent des Berliner Militär-Pädagogiums, Kgl. Premier-Lieutenant der Landwehr, Beisitzer. — Bachhausen, Magistrats-Sekretär, Beisitzer. — Dr. phil. Westphal, Assistent im Kgl. Geodätischen Institut, Königl. Lieutenant der Reserve, Beisitzer.

Das Kaiserlich Deutsche Konsulat ist gerne bereit, Beiträge für obigen Zweck entgegenzunehmen, und ist eine Subskriptionsliste im Bureau desselben aufgelegt.

Ein Badroman.

Unter dem in Saratoga, dem fashionabelsten Kurorte der Vereinigten Staaten, versammelten Damenflor erregte ganz besonders eine jugendliche Schöne die allgemeine Aufmerksamkeit. Sie nannte sich Miss Roger und erschien stets in geschmackvoller schwarzer Toilette; es hiess, sie trage Trauer um ihren Vater, einen kürzlich verstorbenen, sehr wohlhabenden Makler in Baltimore. Der Gram hatte ihre Gesundheit zertrübt, und Thränen hatten die Rosen ihrer Wangen gebleicht, deshalb suchte sie durch den Gebrauch der berühmten Mineralquellen ihren verlorenen Appetit wiederzufinden und ihre Reize wieder aufzufrischen. Die schöne Fremde wandelte inzwischen täglich zum Brunnen, schlug sattsam die Augen nieder vor den unverschämten Gaffern und schien mit nichts als ihrem Schmerz beschäftigt. Ungefähr um dieselbe Zeit langte Major Maldougan in Saratoga an. Er war ein stattlicher Mann von feinem Anstand und betrachtete seine Umgebung mit einer Art vornehmer und überaus geistreicher Gleichgültigkeit. Man sagte, er sei Offizier in britischen Diensten und der jüngere Bruder eines englischen Lords; auch sprach man davon, dass er ausgedehnte Ländereien im Westen der Vereinigten Staaten besitze. Der Major suchte keine Bekanntschaften, aber er war ein zu vollendeter Gentleman, um Höflichkeiten irgendwelcher Art und besonders Damen gegenüber unfein abzulehnen. Major Maldougan und Miss Roger begegneten sich zufällig am Brunnen. Er hatte eben sein Glas gefüllt, als sie herantrat; er bot ihr dasselbe an, und die junge Dame liess ihr Batisttuch fallen, während sie das klare Wasser nippte. Galant hob er das Taschentuch auf und reichte es der Eigenthümerin, welche erröthete und in ihrer holden Verwirrung den Sonnenschirm aus der kleinen Hand gleiten liess, den der feingebildete Krieger ihr mit einer ehrerbietigen Verneigung wieder zurückstellte. Der Offizier setzte hierauf seine Promenade fort. Die Dame zog sich auf ihr Zimmer zurück. Am folgenden Morgen traf man sich aus reinem Zufall, noch bevor die übrigen Badegäste sich Morpheus' Armen entronnen hatten, wieder beim Sprudel. Der Aufwärter, der die Gläser zu füllen hatte, war noch nicht da, und der Major konnte von neuem seine Ritterlichkeit beweisen. Man kannte sich schon näher. Er schlug eine Spazierfahrt vor, und sie willigte nach einigem Zögern ein. Um 10 Uhr war man zurück. Kurz vor dem Diner eilte der Major in den Kurgarten einem stillen trauten Plätzchen zu. Zufällig sass dort einsam Miss Roger mit einem Buch in der Hand. Es entspann sich über den Gegenstand ihrer Studien eine interessante Unterhaltung, die auch mit der Zeit einige andere nabeliegende Gegenstände berührte. Leider ward man durch die Glocke, die zu Tisch rief, auf prosaische Weise gestört. — Um 4 Uhr Nachmittags half der galante Krieger Miss Roger ein elegantes Gig besteigen und fuhr wieder mit ihr spazieren. Während ihrer Abwesenheit verbreitete die tausendzüngige Fama unter den Badegästen, dass Major Maldougan und Miss Roger in einem benachbarten Dorfe das Band der Ehe geschlossen hätten. Und diesmal hatte das Gerücht wirklich die Wahrheit gesagt. Als der Offizier mit der Lady zurückkehrte, sah man, dass sich die Schüchternheit des Liebhabers in das triumphirende Lächeln des Herrn und Gemahls verwandelt hatte. Am folgenden Morgen verliess das so plötzlich gesundene junge Paar den Badeort und begab sich auf die Hochzeitsreise und zwar in eine idyllische Gegend. Im Glücke wurden die Tage zu Sekunden. — Bis jetzt hatte man von dem prosaischen Punkt des Vermögens keine Silbe gesprochen. Endlich fand es doch der Gemahl für gerathen, die delikate Angelegenheit seiner jungen Frau gegenüber auf zarte Weise zur Sprache zu bringen. Eines Morgens warf der Major in nachlässigstem Tone die Frage hin: „Und wer verwaltet denn deine Güter, liebe Kitty?“ — „Du, mein Theurer,“ antwortete sie. — „Gewiss später,“ versetzte er, „allein, ich meine, in wessen Händen befinden sie sich jetzt?“ — „Ganz in den deinen,“ erwiderte Kitty lächelnd. — „Treibe keinen Scherz mit mir,“ fuhr er fort, indem er die weisse Hand streichelte, welche zärtlich in der seiugnen ruhte. „Du hast mir dein Herz geschenkt; es ist nun Zeit, mir auch dein Vermögen zu übergeben.“ — „Mein Gesicht repräsentirt mein ganzes Vermögen, lieber Freund,“ sagte sie, ihr lockiges Haupt auf seine Schultern lehnd. — „Um die Sache kurz zu machen, Madame,“ sprach der Gatte, der anfangs ärgerlich zu werden, „ich brauche in diesem Augenblicke Geld. Das gemietete Gig, in welchem wir hierher gekommen, habe ich zurückgeschickt, und ich habe keine Mittel, uns ein anderes Fuhrwerk zu verschaffen.“ — „Um deine Freimüthigkeit zu erwidern,“ versetzte die Schöne kaltblütig, „muss ich dir erklären, dass ich auf der ganzen weiten Welt nichts mein nenne, als was du von mir vor dir siehst.“ — „So hast du keine Landgüter?“ rief der Major aufspringend. — „Nicht einen einzigen Acre.“ — „Kein Kapital in der Bank?“ — „Keinen Cent.“ — „Kein baares Geld in der Tasche, keine Juwelen?“ — „Nichts in der Welt.“ — „Bist denn du nicht die Tochter und Erbin eines reichen Maklers?“ — „Nichts weniger als das.“ — „Was bist du denn?“ — „Ihre Frau, mein Herr, und die Tochter eines ehrlichen Schneiders.“ — „Verflucht!“ rief der britische Krieger, mit den Füssen stampfend. Er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und blieb eine Minute im Nachdenken versunken. Dann nahmen seine Züge einen Ausdruck spöttischer Heiterkeit an, und er begann: „Ich wünsche Ihnen Glück, Madame, die Frau eines Bettlers zu sein. Ich bin ruiniert und weiss nicht, wie ich meine augenblicklichen Bedürfnisse be-

streiten soll.“ — „Könntest du nicht einen Wechsel auf deinen Bruder, den Lord, ziehen?“ — „Ich habe nicht die Ehre, der Verwandte eines Lords zu sein.“ — „Vielleicht könntest du dich aber an den Quartiermeister deines Regiments wenden?“ — „Ich gehöre zu keinem Regiment.“ — „Und hast du keine Ländereien in Arkansas?“ — „Keine Hufe.“ — „Darf ich mir dann die Freiheit nehmen, zu fragen, mein Herr, wer Sie eigentlich sind?“ — „Ich bin Ihr Gemahl, Madame, zu dienen, und sonst nichts als der Sohn eines berühmten Spielers, der mir seine Grundstücke und sein Gewerbe als Erbschaft hinterliess.“ — „Mein Vater hat mir wenigstens eine gute Erziehung gegeben,“ bemerkte sie. — „Und der meine ebenfalls,“ erwiderte er, „aber diesmal habe ich eine falsche Karte gezogen.“ Mit diesen Worten stürzte der angebliche Major aus dem Zimmer und eilte zum Wirth. Seine reizende Frau schlich ihm auf den Fussspitzen nach und horchte unbemerkt. — „Um welche Stunde geht der Postwagen oder irgend ein anderes Fuhrwerk von hier nach New-York ab?“ fragte der Major. — „Die Post geht eine halbe Stunde nach Mitternacht ab,“ war die Antwort. — „So bestellen Sie einen Platz für mich, und lassen Sie mich zu rechter Zeit wecken.“ — „Nur einen Platz?“ fragte der Wirth. — „Ja wohl, nur einen.“ — Der Wirth erinnerte daran, dass es Sitte sei, den Platz im Voraus zu bezahlen, wenn man in der Nacht abreise, und der Major bezahlte den Platz. Die Ehegatten setzten ihr Gespräch nicht weiter fort, sondern begaben sich in ihre verschiedenen Zimmer, und der Major lag bald im tiefsten Schlaf. Seine Frau aber verschleuchte den Schlummer von ihren schweren Augenlidern; geräuschlos packte sie ihre Sachen zusammen, und sobald sie den Postwagen vor der Thüre des Hofes hörte, huschte sie die Treppe hinab. Unterwegs begegnete ihr der Wirth, den sie bat, ihren Koffer hinunterschaffen zu lassen. Er fragte, ob ihr Gemahl wach sei. — „Nein,“ versetzte sie, „es ist unnöthig, ihn zu stören.“ — „Der Platz war also für Sie bestellt?“ fragte der Wirth wieder. — „Ja, freilich, ich muss unverzüglich nach New-York.“ — „Sehr wohl, wir wollen den Herrn nicht stören. Kommen Sie Madame, der Wagen ist bereit.“ — Mrs. Maldougan stieg ein, war bald auf dem Wege nach New-York und überliess es dem lebenswürdigen und geistreichen Pseudomajor, sich ein anderes Fuhrwerk und eine andere Frau zu suchen.

Vermischtes.

Das Lotterielos. Ein ällicher Junggeselle hatte ein hübsches Dienstmädchen, das eines Morgens mit folgender Bitte bei ihm eintrat: „O bitte, geben Sie mir 10 Mark von meinem Lohn voraus, ich habe heute Nacht geträumt, Nummer 41,144 würde den ersten Preis in der Staatslotterie gewinnen und ich will das Loos kaufen.“ Der gutmüthige Herr gab ihr das Gewünschte und das Mädchen ging den Einkauf zu besorgen. Wenige Tage später fiel dem Junggesellen zufällig die Ziehungsliste in die Hand und zu seinem Erstaunen fand er, dass die Nummer seines Dienstmädchens mit 500,000 Mark herausgekommen war. Rasch entschlossen eilte er nach Hause und, nachdem er sich versichert, dass das Mädchen noch nichts ahnte, machte er ihr einen Heirathsantrag, der natürlich auch angenommen wurde. In kürzester Frist fand die Trauung statt und am Hochzeitstag fragte der glückliche Gatte: „Sag, Schatz, wo hast Du das Loos, das Du damals für die 10 Mark gekauft?“ „Das Loos? das Loos? Das habe ich gar nicht gekauft. Ich sah auf dem Weg zum Kollekteur einen reizenden Hut für 10 Mark und konnte nicht widerstehen.“ Wer beschreibt seine Gefühle?

Auch eine Antwort. „Kannst Du mir sagen, Anton,“ fragte der Lehrer einen Schüler, „warum es im Sprichwort heisst: es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen?“ Anton: „Es wird keiner droben sein.“

Missverständene Traurigkeit. Herr Knickerig: „Sie glauben gar nicht, meine Herren, wie gern mich überall auf meiner Reise das Hotelpersonal hatte: So oft ich abreiste, sahen mir Kellner, Portier, Hausknecht und Zimmermädchen ganz traurig nach!“

Viel verlangt. Feldwebel (zu den Soldaten, die nach einigen Dienstmädchen schielen): „Donnerwetter, Kerls, im Dienst wird nicht pousirt. Da habt Ihr nur an mir und dem Herrn Lieutenant Euer Wohlgefallen zu finden!“

In der Sommerhitze. Wie geht's? — Schlecht; viele Mücken und wenig Geld — Da gibt's doch ein Mittel, um die ersteren zu vertreiben und das letztere zu verdienen! — Das wäre? — Mache aus jeder Mücke einen Elephanten und verkaufe das Elfenbein!

In Frankfurt hat ein Kleiderhändler an seinem Laden ein Schild anbringen lassen, worauf steht: „Einziges christliches Kleidermagazin von Frankfurt.“

Kaffee. Santos, 21. Januar.

Es sind Verkäufe von 3000 Sack bekannt, auf der Basis von 53900.

Zufuhr heute	6,483 Sack.
„ seit 1. d. M.	97,495 „
Ausfuhr do.	186,908 „
Verkäufe do.	126,000 „
Vorrath 1. Hand	312,000 „
„ 2. „ (zum Verschiffen)	43,000 „

Wechselcours am 22. Januar.

(London & Brazilian Bank in S. Paulo.)

London (Bank) 90 Tg.	22 1/2 d.
Paris do.	426 rs.
Hamburg do.	530 rs.

Neueste Nachrichten.

Dublin, 17. Jan. Die bedenkliche politische Situation und der jetzt herrschende fürchterliche Winter haben in ganz Irland ein entsetzliches Elend herbeigeführt. In den nördlichen Grafschaften, besonders in den ländlichen Distrikten, geht die Bevölkerung durch Hungersnoth zu Grunde. Es sind Hilfskommissionen gebildet worden, welche bemüht sind, den Unglücklichen Unterkommen und Hilfe zu verschaffen. Das grosse Elend lässt ernste Unruhen befürchten.

Madrid, 17. Jan. Die Cortas sind heute ohne Thronrede eröffnet worden.

18. Jan. General Concha, Marquis de Havana, ist zum Präsidenten des Senats und Hr. Martos zum Präsidenten der Deputirtenkammer erwählt worden.

London, 18. Jan. Die englische Regierung wird in Anbetracht der kritischen Lage Irlands, die durch den harten Winter noch verschlimmert wird, dem Parlament ein Projekt vorgelegen, demzufolge in Irland die Kriegsgesetze (a lei marcial) in Kraft treten sollen.

19. Jan. Der deutsche Konsul hat die hiesigen Deutschen avisirt, sie möchten sich bereit halten, um binnen 24 Stunden nach Deutschland sich begeben zu können.

19. Jan. Man glaubt, dass Kabinet Salisbury werde sich während der ganzen Palamentsperiode, mit Unterstützung der Konservativen und Unionisten halten können.

18. Jan. Lord Salisbury rief heute an die zu seiner Partei gehörenden Parlamentsmitglieder ein Cirkular, in dem er sie ersucht, alle untergeordneten politischen Streitigkeiten bei Seite zu lassen und ihn bei Lösung der dem Parlament vorliegenden hochwichtigen Fragen mit allen Kräften zu unterstützen.

19. Im Sudan ist eine neue Revolution ausgebrochen, über welche noch keine offiziellen Nachrichten vorliegen. Der Aufstand in Birma dauert ebenfalls noch fort.

Alexandrien, 19. Jan. Der Prinz Victor Emanuel von Italien hat hier nur kurze Zeit verweilt und ist nach Kairo gereist, wo ihm vom Khedive ein feierlicher Empfang bereitet wurde.

Bukarest, 19. Jan. Die hervorragendsten Männer Bulgariens unterstützen die Regentschaft gegen die Präntensionen Russlands.

Berlin, 18. Jan. Die öffentliche Meinung in ganz Preussen ist sehr aufgereggt und spricht sich offen zu Gunsten des Krieges aus. Die Regierung beginnt schon die Mobilisirung der Truppen.

20. Jan. In diplomatischen Kreisen sagt man, dass Fürst Bismark aus seiner gewohnten Zurückhaltung herantrete und so viel als möglich seine Absicht kund gebe, die auswärtigen Fragen auf friedlichem Wege zu lösen.

Trotzdem werden dieser Versicherung ganz widersprechende Massnahmen getroffen, und man erwartet jeden Moment die Einberufung der Reserven.

Alle auf Urlaub befindlichen Offiziere kehren zu ihren Corps zurück.

Paris, 18. Jan. Die französische Regierung ist bemüht Waffen und Kriegsvorrath aus dem Auslande anzuschaffen, alle auf französischem Markte befindlichen Artikel sind bereits vom Kriegsminister aufgekauft. Man glaubt allgemein, dass diesmal der Krieg unvermeidlich sei.

19. Jan. Mau glaubt, dass das Budget vollständig in der vorgelegten Form genehmigt werden wird.

20. Jan. Verschiedene hiesige Bankiers haben der russischen Regierung sich erboten, die kürzlich dort versuchte und verunglückte russische Anleihe zu übernehmen und auszuführen.

Rom, 19. Jan. Die Deputirtenkammer hat die Wahl des Hrn. Cipriani, Deputirter der Stadt Ravenna, zum dritten Mal annullirt.

Genua, 19. Jan. Aus Tyrol kommen äusserst traurige Nachrichten über die durch den heftigen Winter angerichteten Verheerungen. Der materielle Schaden ist beträchtlich und ausserdem sind auch Menschenleben zum Opfer gefallen.

Wien, 19. Jan. Die Deutsche Regierung hat der Presse verboten, über die vorkommenden militärischen Massregeln zu berichten. Dasselbe Verhalten wird schon seit zwei Monaten in Frankreich beobachtet.

19. Jan. Nach den von der österreichischen Regierung angeordneten militärischen Vorbereitungen zu urtheilen, kann man versichern, dass dort der Krieg für unvermeidlich gilt.

Buenos Ayres, 19. Januar. Von Tucuman kommen heute günstige Nachrichten.

Auch in andern Theilen der Republik hat die Cholera sich nicht verschlimmert. In der ganzen Republik sind in den letzten 24 Stunden 121 Personen erkrankt und 66 gestorben.

20. Jan. Der Gesundheitszustand in Tucuman und in den andern Städten bessert sich.

Valparaiso, 19. Januar. In den letzten 24 Stunden gab es 75 neue Erkrankungen und 38 Todesfälle.

In Aconcagua dauert die Epidemie fort und ist selbst in kleinen Ortschaften der Cordilleren erschienen.

21. Jan. Die Epidemie dauert noch mit gleicher Heftigkeit fort. Man weiss die Zahl der Opfer gar nicht genau anzugeben.

Montevideo, 21. Jan. Die Cholera hat fast ganz aufgehört, so dass man sich mit deren Existenz wenig mehr Sorgen macht.

21. Jan. Bezüglich des europäischen Friedens lässt sich nichts Bestimmtes sagen. In Deutschland erklärt Fürst Bismarck, dass er den

Frieden wolle, während er die Rüstungen weiter betreibt und das Parlament auflöst, weil es das Militärsseptennat nicht bewilligt; — in Frankreich verzichtet der Marineminister auf die Forderung von Krediten für Flottenvermehrung, während der Kriegsminister an der Grenze Truppen konzentriert.

Ein **eigenthümlicher „Patient“** befindet sich gegenwärtig in der Berliner Charitee. Es ist ein junger Berliner, dem dort das Glück nicht besonders hold war und der deshalb sein Glück jenseits des Oceans suchen wollte. Er war deshalb auch bereits nach Hamburg gereist, dort wurde ihm aber so übel mitgespielt, dass er die Auswanderung aufgegeben hat. Er war in Hamburg in eine Kneipe gerathen, in welcher er sich einer Gesellschaft Matrosen anschloss, die ihm recht wacker zutranken. Unser Laudmann trank den Seeleuten so tapfer Bescheid, dass er sehr bald berauscht war und in einen tiefen Schlaf fiel. Diesen Zustand missbrauchend, tätowirten ihm die Matrosen den Unterarm, liessen es aber damit nicht bewenden, sondern ätzen dem Berauschten auch noch einen Käfer auf die Nase. Der Schreck des in dieser infamen Weise Gezeichneten, als er am nächsten Morgen seine verunstaltete Nase im Spiegel sah, lässt sich leicht denken. Der Aermste hatte genug von der Auswanderung, er kehrte nach Berlin zurück und sucht man dort das bunte Ungethüm von der Nasenspitze zu entfernen.

Kreuz und Medaille.

Erzählt von Kommissionsrath Baruch Cohn.

Jungst ward mer verlieh'n von hoher Hand
'N Orden, aan Kreiz am'n blaue Band.
Als ich es zeig' meinem lieben Sohn,
Schreit er: „Aan Kreiz!“ in frohem Ton,
Ich sag': „Wenn dich die Laite fragen,
Musst du statt „Kreiz“ — „Medallje“ sagen!
Denn aa Kreiz is'n beeses Ding, mein Kind,
Womit viele Laite geschlagen sind.
Wie musst du nu sagen, main lieber Sohn?“
„Statt „Kreiz:“ „Medallje,“ — behalt ich
schon!“

Verkältung hatt' ich mir esugessogen,
Dobei war mer elend und schwach im Mogen.
Waih geschrei! Weil mer's Rückkreiz schmerzt,
Bin ich bald vor Pain von's Sopha gesterzt.
„Joelchen!“ sog' ich ssu meinem Kind,
„Geh' hin, spring' hin, ssu den Doktor Schleiz!
Und sag'm er soll nur kimmten geschwid,
Denn es thut' mer schmerzen sehr mei Kreiz.“
Und als er kimmte, saum Doktor ssu gaib'n,
Waih! denken Se, sagt die Kanallje:
„Herr Doktor, Se sollen den Vater besaih'n,
Er hat Schmerzen in der Medallje!“

Hafenverkehr in Santos.

Erwartete Dampfer:
Architec, von Rio, bis d. 23. d., lad. f. Newyork.
Rio Paraná, von den Südhäfen, d. 24.
Rio Negro, von den Südhäfen, d. 24.
Righi, von Marseille, d. 24.
Rio Jaguarão, von Rio, d. 25.
Hamburg, von Hamburg, d. 26.
Hannover, von Bremen, d. 31.

Abgehende Dampfer:

Rio Jaguarão, am 25. Jan., Mittags, nach:
Paranaguá, Antonina, S. Francisco, Des-
terro, Rio Grande, Pelotas, Porto Alegre.
Rio Paraná, nach Rio, d. 24.
Rio Negro, nach Rio, d. 24.
Santos, nach Hamburg, d. 24.
Trent, nach Southampton, d. 30.

Briefkasten.

Wir erh. v. d. HH.: Hugo Gnth. 63, Fr. Mar. Hug 63, Max Stephan 63, Carl Bmr. (durch Hrn. Scklr.) 123, Max Plck. 63, Ferd. Blum 63.

Arbeitsnachweis.

Ein Sattler und Tapezirer, der in Wagenarbeiten bewandert sein muss, sowie ein Wagenmaler können Beschäftigung finden. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Im Verlage von **Herreke & Lebeling** in Stettin ist erschienen und direkt oder durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Neues Konversations-Wörterbuch

der englischen und deutschen Sprache, mit leicht fasslicher, genauer Bezeichnung der englischen Aussprache jedes Wortes und Satzes in beiden Theilen, zum Schul- und Privat-Gebranch, von **Wihl. Dunker** und **Dr. W. Ulrich**. 2 Theile. 80 Bogen. — Preis: broch. 3 1/2 Mark, in Leinwand 4 M. 20 Pf., in Halbfranz 4 M. 50 Pf.

Kein Augenpulver, sondern **grosse Schrift**. Die englische Aussprache nicht nur im ersten, sondern auch im zweiten (deutsch-englischen) Theile, daher beim Uebersetzen des Deutschen ins Englische oder beim englisch Sprechen kein Suchen nach dem Wort im zweiten und dann erst nach der Aussprache im ersten Theile, sondern beides bei einander auch im zweiten Theile. Genaue Erklärung jedes Wortes, so durchgängig, wie sie kein anderes Wörterbuch bietet — z. B. Spange, [Schnalle] buckle (bök'kl); [am Buch] clasp (klässp); [Armband] bracelet (breh'slet) —; damit Vermeidung aller lächerlichen Irrungen. Aufnahme sämtlicher neuen Wortformen (wie Sommerfrische, Raubbau, Reinkultur etc.), aller gang und gäbe Ausdrücke (wie Pleite, Schniepel etc.), sonst in keinem Wörterbuch zu finden. Ein wirklich neues Buch, direkt dienlich bei der Konversation, gleich werthvoll für die Schule wie das Leben.

Prospekte auf Verlangen gratis und franko.

Heilverfahren gegen Diphtheritis.

Man breitet eine weiche wollene Decke, welche so gross sein muss, dass der Patient gut darin eingewickelt werden kann, über das Bett, zu zwei Dritttheilen das Kopfkissen bedeckend. Je nach der Grösse des Patienten nimmt man nun ein Leinentuch von der Grösse einer Windel bis zu einem Bettlaken. (Bedingung ist, dass das Leinentuch gross genug ist, den Patienten vollständig darin einzuhüllen). Man taucht das Leinentuch in frisches Brunnenwasser, ringt das Tuch kräftig aus, so dass dasselbe sich bloß feucht anfühlt, und breitet dasselbe über das Bett zwar so, dass man damit die Hälfte des Kopfkissens bedeckt, und legt den übrigen Theil zu Füssen des Patienten über die Bettstelle. Nachdem der Patient eine feuchte Halsumhüllung (wie oben) von einem Stück alten Leinen, welches sorgfältig mit einem weichen wollenen Tuche bedeckt werden muss, erhalten, wird derselbe entkleidet auf das feuchte Tuch und zwar so gelegt, dass der Hals des Patienten auf die Kante des Leinentuches zu liegen kommt. Nun wird die eine Hälfte des feuchten Leinentuches der Länge nach über den Patienten gelegt, ebenso die andere Hälfte, der zu Füssen überschüssende Theil des feuchten Leinentuches wird glatt über die Beine des Patienten mit eingehüllt werden müssen. Nun wird derselbe in die wollene Decke ebenso gewickelt, wie er in das Leinentuch gehüllt wurde. Hierauf wird das Deckbett an allen Seiten eingestopft und eine leichte wollene Decke über das Bett gebreitet, um jeden Luftzug zu verhindern. In dieser Einhüllung bleibt der Patient mindestens 5 Stunden, am besten so lange, bis das Leinentuch trocken ist, was man durch vorsichtiges Fühlen zu ermitteln sucht. Will man den Patienten auswickeln, so greift man unter das Deckbett ohne dasselbe zu lüften und löst mit der grössten Vorsicht, damit keine kühle Luft an die Einhüllung kommt, dieselbe ab und zieht, indem man den Patienten am Rückentheile aufhebt, das Leinentuch hervor. Patient bleibt nun eine halbe Stunde liegen, und dann wird die Einhüllung in der vorgeschriebenen Weise erneuert. Esslust ist bei Diphtheritiskranken zunächst nicht vorhanden, es darf dem Patienten auch nur auf sein Verlangen Nahrung, die nur aus Graupen- oder Haferschleim bestehen darf, gereicht werden. Falls sich Durst einstellt, giebt man Citroneulimonde, welche aus geschälter, in Scheiben geschnittener Citrone in abgekochtem, kühlem Wasser mit Zucker hergestellt wird; hiervon kann der Patient nach Belieben trinken. Der Zweck dieses Heilverfahrens ist feuchte Wärme zu erzielen, weil dieselbe einzig und allein im Stande ist, nicht nur das heftige Entzündungsfieber zu beschwichtigen, sondern auf dem einfachsten naturgemässen Wege diese schwere Krankheit zu heilen. Man nimmt sehr bald wahr, dass sich die trockene, pergamentartige Haut in eine weiche und feuchte Haut verwandelt hat. Nach Verlauf von 10-12 Stunden stellt sich ein starker Auswurf von dunkelroth gefärbtem Gerinnsel ein, dieser Auswurf dauert 4-6 Stunden. Die Folge hiervon ist nun, dass der diphtheritische Belag der Rachenhöhle und der Zunge zum allergrössten Theil verschwunden ist, nur die Spitze der Zunge behält noch kurze Zeit einen schwachen Belag. Nun stellt sich wieder lebhafterer Appetit ein; der Patient fühlt sich wohl, und nach einigen Tagen, während deren die Einhüllungen fortgesetzt werden, verlässt er sein Krankenlager und fühlt sich nur gering geschwächt, weil die Krankheit ihn nur wenig angegriffen hat. Das Scharlachfieber nimmt nebenher einen gleichgünstigen Verlauf. Durch die feuchte Wärme wird der Scharlach auf die Oberhaut getrieben, trocknet ab, und die Haut schält sich. Aus dem Vorstehenden erhellt wohl, dass jeder andere Eingriff in dieses Heilverfahren ausgeschlossen bleiben muss und dasselbe nicht als „letztes Mittel“ angewendet werden darf.

Taschennähmaschine. Aus der englischen Industrie wird eine Taschennähmaschine in Umlauf gesetzt. Das kleine mit ausserordentlicher Präzision konstruirte Werk steht in einem kleinen Kästchen von etwa 8 Zoll Länge und 2 Zoll Breite. Das Ganze erreicht noch nicht das Gewicht von 250 Gramm und kann auf die leichteste und bequemste Weise auf Reisen mitgeführt werden.

Majestätsbeleidigungen. Man erwäge folgende Ziffern, welche K. Braun in seinem soeben erschienenen Werke: „Pandämonium, Kriminal- und Sittengeschichten aus 3 Jahrhunderten“ (Hamburg, J. F. Richter) darüber zusammengetragen hat. Das Jahr 1869 weist nur 74 neuingeleitete Untersuchungen wegen Majestätsbeleidigungen auf, das Jahr 1876 deren 181, das Jahr 1877 deren 202. Im Jahre 1878 aber zeigte sich plötzlich die erschreckliche Zahl von 1994 allein in preussischen Landen, und seitdem ist die Ziffer noch nicht wieder auf ihren Staud heruntergegangen. Es gibt jährlich immer noch etwa fünf Mal so viele Verurtheilungen, wie im Jahre 1860 Untersuchungen. Brann hebt noch besonders hervor, dass die obenangeführten Ziffern sich auf die in Preussen neu eingeleiteten Untersuchungen beziehen, so dass also im Jahre 1878 auf 10,800 Personen (Frauen und Kinder mitgerechnet) ein Angeklagter wegen Majestätsbeleidigung kommt.

Ein loyaler Ochse. Auf der landwirthschaftlichen Ausstellung zu Hammstadt (Schweeden) theilte König Oskar II. eigenhändig einem ungewöhnlich grossen und schönen Stier eine Prämie zu. Plötzlich fiel der Stier auf die Kniee und blieb in dieser Stellung liegen, bis der König ihm das Zeichen zur Wiedererhebung gab. Während des verwirrenen Sommers hatte der Kuhhirt dem Stiere dieses Manöver mühsam eingeübt, wobei das Milchmädchen den König vorstellen musste.

Erwiderung auf: In eigener Sache.

Es ist richtig, dass ich Ihre Aufforderung zu einer Erwiderung des Artikels von Carl Staedeli in N. 4 Ihres Blattes zurückwies, aus dem einfachen Grunde, weil ich mich nicht mit einem Menschen, gegen den ich zu jeder Stunde eine Kriminalklage anstrengen kann, in öffentlichen Blättern herumzanken will.

Der offene Brief, an Sie gerichtet, dessen Aufnahme Sie verweigerten, hatte nur den Zweck, das p. p. Publikum darauf aufmerksam zu machen, dass Sie, trotzdem ich Ihnen durch Dokumente bewiesene hatte, dass Carlos Staedeli mir zukommende Gelder unterschlagen hat, doch einen so beleidigenden Artikel, gegen mich gerichtet, aufnehmen konnten, ohne auch nur die geringsten Belege dafür zu haben.

Was die Bilanz von Carl Staedeli betrifft, kann Ihnen mit beifolgendem, von demselben unterzeichneten Dokument dienen, das Sie im Original, sowie in Uebersetzung gef. publiziren wollen.

São Paulo, 21. Januar 1886.

Carlos Messenberg.

Wir müssen zu Vorstehendem bemerken, dass in den fraglichen Dokumenten allerdings an Hr. Städeli für Rechnung des Hrn. Messenberg gemachte Zahlungen avisirt wurden, aber keineswegs eine stattgehabte Unterschlagung nachzuweisen war, und als gänzlich fernstehend, konnten wir dem Hrn. St. auf die in der Germania vorher ergangene Anzeige des Hrn. M. eine Erwiderung, die Hr. St. selbst unterzeichnet, nicht abweisen, um so weniger, als die sog. „Dreier-Kommission“, welche doch die Bücher geprüft hatte, über den Staud der Bilanz selbst sich nicht klar war. Es thut uns leid, dass Hr. Messenberg in die unangenehme Position gerathen ist, aber wir tragen doch sicher die mindeste Schuld daran. Indem wir nachstehenden, zwischen den streitigen Parteien zu Stande gekommenen Vergleich zum Abdruck bringen, glauben wir, dass der unangenehme Zwischenfall für uns als erledigt zu betrachten sein wird.

D. Red. d. Germ.

(Copia.)

O abaixo assignado, em vista de um exame que aqui agora mesmo se acaba de proceder nos livros da sociedade que teve com o socio capitalista Carlos Messenberg, reconhece ficar devido ao mesmo Carlos Messenberg a quantia de Duzentos e um Mil nove centos e quinze reis, que por accordo entre ambos, fica reduzido a Cento e dez Milreis, ficando o dito socio capitalista senhor de todo o material como vasilhame e todos os mais objectos e utensilios pertencentes a referida sociedade. Declara mais que sem autorisacao recebeu no interior diversas contas particulares a firma de Carlos Messenberg no valor de seiscentos e noventa e oito mil reis, que por não poder restituir agora se obriga a pagar-o no prazo de tres mezes nesta capital, prometendo conseguir a garantia do Sr. N. N.

São Paulo, 19 de Janeiro 1887.

gez. Carlos Staedeli

(Seguem as assignaturas das testemunhas.)

Ich Endesunterzeichneter, unter Zugrundelegung einer soeben stattgehabten Revision der Bücher der Societät, die ich mit Herrn Carl Messenberg, letzterer als Commanditair, hatte, bescheinige hierdurch, Herrn Carl Messenberg die Summe von Zweihundert und ein Mil neunhundert und fünfzehn Reis, die durch gemeinschaftliches Abkommen auf Hundert und zehn Milreis herabgesetzt wurde, zu schulden. Alle Utensilien, Gefässe und jede ferneren Gegenstände, die der erwähnten Societät gehörten, fallen Herrn Carl Messenberg zu.

Ferner erkläre ich hierdurch, dass ich ohne Vollmacht im Innern der Provinz verschiedene Gelder im Betrage von Sechshundert und achtundneunzig Milreis in Empfang genommen habe und verpflichte ich mich, da ich augenblicklich nicht dazu in der Lage bin, Genanntem solche innerhalb drei Monaten zurückzuerstatten, mit dem Versprechen, als Bürgschaft die Unterschrift des Herrn N. N. zu erlangen zu versuchen.

São Paulo, 19. Januar 1887.

gez. Carl Staedeli.

(Folgen Unterschriften der Zeugen.)

Danksagung.

Bei dem plötzlichen Tode wie auch bei dem Begräbniss unserer einzigen geliebten Tochter Martha sind uns von vielen Seiten Beweise von Theilnahme und Menschenfreundlichkeit entgegengebracht worden, die unseren bedrängten Herzen Trost und Milderung gewährt haben, und wofür wir hierdurch unseren besten Dank aussprechen. Insbesondere sagen wir vielmals Dank für die unerwartete Geldunterstützung, die uns durch unbekannt Hand gesammelt worden, um uns aus der durch obigen Unglücksfall herbeigeführten Verlegenheit zu helfen. Möge Gott Ihre Liebe vergelten.

Hugo Heidrich und Frau.

Zu verkaufen.

Unterzeichnete sind gesonnen, ihr Geschäft - Schweineschlachtereie und Wurstfabrikation - mit sämmtlichem Inventar zu verkaufen, und wollen darauf Reflektirende sich direkt an uns wenden. Die Bedingungen werden auf das Günstigste gestellt.

Gebrüder Zimmermann, Fleischhalle N. 9 am Mercado.

Ein guter Mechaniker (Maschinenschlosser) sucht Beschäftigung, gleichviel in welcher Branche. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Verein der Deutschen Schule.

Geschäftszeit v. 1. Januar bis 31. Dezember 1886.

Kassen-Auszug.

Einnahmen. Schulgelder und Utensilien 9:937\$880 Ueberschluss eines Concerts 240\$500 Geschenke im Laufe d. Jahres 2:200\$000 Vorschuss vom Kassirer 474\$360 12:852\$740

Ausgaben.

Honorar der Lehrer 7:699\$340 Miete: 9 Monate à 150\$=1:350\$ 3 „ à 100\$= 300\$ 1:650\$000 Zurückgezahlter Vorschuss an Hrn. Fischer 11\$640 Gratifikation an Hrn. Böschenstein 125\$000 Reisespesen-Vergütung an die HH. Issberner u. Gerke 250\$000 Rückzahlung der 2/3 Reisespesen an Hrn. Brack 240\$000 Drucksachen 79\$000 Reinigung des Lokals 330\$000 Unterhaltungskosten 214\$220 Vorschuss für Bondsbillets 9\$000 Für Utensilien wurden ausgeben 2:244\$540 (darunter befinden sich 1:149\$920 v. Jahre 1885) 12:852\$740

São Paulo, 17. Januar 1887.

S. E. & O.

Frederico Krueger.

Vorträge von F. Kling für Herren und Damen

über die wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Politik, Industrie, Wissenschaft, Literatur und sozialem Leben des 19. Jahrhunderts in Deutschland im Saale der Gesellschaft Germania

Eintrittskarten sind zu haben bei den HH. Jorge Seckler & Co., Rua Direita, à 6\$000 für den ganzen Cyclus (10 Vorträge). Billets für einzelne Vorträge sind zu haben für \$1000 am Eingange des Lokals.

Die Vorträge finden jeden Donnerstags von 8-9 Uhr statt. Bei zu schlechter Witterung wird der Vortrag jedesmal auf den nächstfolgenden Donnerstag verschoben.

Gesellschaft Germania.

Die Stelle des Oekonomen für unsere Gesellschaft ist vakant und soll baldigst besetzt werden. Geeignete Bewerber wollen, nach Kenntnissnahme der Bedingungen, welche bei den Herren Jorge Seckler & Co., Rua Direita N. 14, und beim Unterzeichneten, Rua Florencio de Abreu N. 84, eingesehen werden können, gefällige Offerten bis zum 29. Januar an den Präsidenten, Herrn E. Preiss, einsenden.

Ernst Heinke, I. Sekretär.

Deutscher Hilfsverein.

Im Auftrage unseres Präsidenten lade die Mitglieder des Deutschen Hilfsvereins in S. Paulo zu der Sonntag den 23. Januar im Clublokal der Germania um 12 Uhr stattfindenden Generalversammlung ein.

Berathungsgegenstände sind: Neuwahl des Vorstandes, Vorschläge zur Wiederbelebung des Vereins, sowie etwaige Anträge von Seiten der Mitglieder.

Der Sekretär: C. Müller.

Verein „Zum Guten Abend“.

Sonntag den 23. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, Rua da Liberdade N. 55

Ordentliche vierteljährliche Generalversammlung.

- 1) Aufnahme neuer Mitglieder; 2) Berichterstattung des Kassirers; 3) Neuwahl des Vorstandes; 4) Wahl dreier Kasseurevisoren; 5) Eventuelle Berathung etwaiger Anträge.

Im Auftrage: Carl Herbst, I. Sekretär.

Herr Viktor Sahling

wird hierdurch aufgefordert, binnen 4 Wochen seinen bei mir stehenden Koffer einzulösen, widrigenfalls ich genöthigt bin, denselben zur Deckung meines Guthabens zu veräussern.

Johann Hutter.

Hafergrütze

Backobst

Hülsenfrüchte

verkauft en gros und en détail

CARL SCHORCHT

53 Rua da Imperatriz 53. Telephon N. 170.

Ein kleines möblirtes Zimmer ist zu vermieten. Rua de S. José 53.

Chacara zu verkaufen.

Veränderung halber sind wir entschlossen, unsere in der Rua dos Cancellos (Braz), 5 Minuten von der Bondslinie entfernt liegende Chacara zu verkaufen. Dieselbe enthält ein in gutem Stande befindliches sehr geräumiges Wohnhaus, Stallungen und Remisen, sowie sonstige Bequemlichkeiten, ferner ein ca. 150 Meter Front und ebensoviel Tiefe haltendes, an vier Seiten an Strassen grenzendes, mit tiefen Gräben und Stacheldraht eingezogtes Terrain, auf welchem ca. 4000 Stück Weinstöcke, viele Obstbäume, Capim, Blumen- und Gemüsegarten etc. sich befinden. Da sich genügendes und sehr gutes Wasser auf dem Grundstück findet, so dürfte dasselbe zu einem gewerblichen Etablissement, Brauerei oder Gärtnerei, sehr geeignet sein.

Gebrüder Zimmermann.

GESUCHT: In guter Gegend Wohnung

für einen oder zwei Herren, bei einer Familie, in welcher deutsch, englisch oder französisch gesprochen wird. Gef. Adressen mit genauer Angabe, ob möblirt oder unmöblirt, Preisangabe etc. erbittet man durch die Expedition ds. Blt.

Ein kräftiger Hausknecht gesucht,

der die Stadt kennt und etwas portugiesisch versteht. Reflektirende, die gute Zeugnisse besitzen müssen, belieben sich zu melden bei den Herren Guilherme Auerbach & Co.

Ein Mädchen für leichte häusliche Arbeit

wird gesucht im Hause der Deutschen Schule, Rua Florencio de Abreu.

Wohnungsveränderung.

Hiermit theile ich meinen werthen Freunden und P. P. Kundschaft ergebenst mit, dass ich meine Wohnung von Rua de S. José nach Rua Santa Ephigenia N. 8 verlegt habe. Halte mich auch fernerhin einem P. P. Publikum bei Versicherung solidester und billigster Bedienung bestens empfohlen.

São Paulo, 6. Januar 1887.

Karl Künzler, Schneider.

Ein guter Schlosser

und Mechaniker, welcher in Behandlung sowie Reparatur von Maschinen Erfahrung besitzt und auf Fazendas im Innern der Provinz eine dementsprechende Stelle bekleidet, sucht seinen Platz zu wechseln und möchte am Liebsten wieder auf eine Fazenda. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein deutscher Gärtner sucht irgendwelche

Beschäftigung. Zu erfr. Rua Bom Retiro 20.

Backobst, als:

- Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Corinthen, Sultan-Rosinen, Bickbeeren.

Ferner:

- Grüne und gelbe Erbsen, do. Splitt-Erbsen, Linsen, Gries, Graupen, Sage, etc. etc.

Limburger Käse.

Ermässigte Preise!

CARL SCHULZ

Rua Victoria 48.

Kaiserlich Deutsche Post.

Der Postdampfer SANTOS Kapitän Boie geht am 24. Januar über Rio, Bahia und Lissabon nach HAMBURG.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten EDWARD JOHNSTON & C. Rua de Santo Antonio 42. SANTOS.

Norddeutscher Lloyd von Bremen.

Der Dampfer HANNOVER

wird Ende dieses Monats von Bremen eintreffen und geht am 10. Februar nach: Rio de Janeiro, Bahia, Lissabon, Antwerpen und Bremen

Arzt und Wärterin befinden sich an Bord. Für Passagen etc. wende man sich an die Agenten in Santos Zerrenner Balow & C.

Rua de José Ricardo 2.

In SÃO PAULO - Rua Direita N. 43.

Druck und Verlag von G. Trebitz.

Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 40.